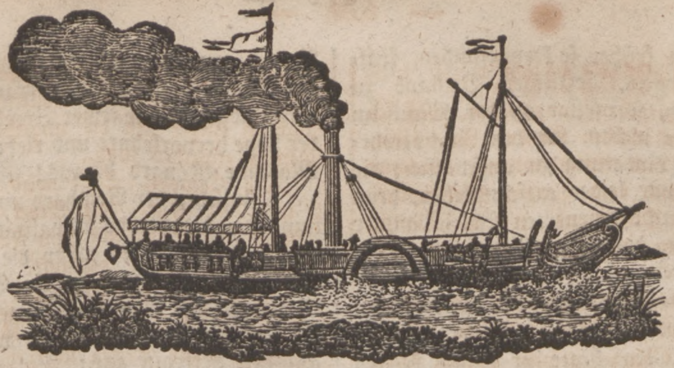
№ 72.

Dienstag, am 16. Juni 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Nachtigall.

Es strahlt durch Tannendunkel
Der Sonne Purpurgluth,
Und rosiges Gefunkel
Schwimmt auf des Waldteichs Fluth;
Am Ufer im Gesträuche,
Da rasselt es und singt,
Indeß im Wellenreiche
Das Fischlein munter springt.

Allmählig wird es düster
Nun auf dem stillen Teich,
Das schäkernde Geflüster
Verstummt im Nußgesträuch. —
Da plötzlich durch das Schweigen,
Mit langem Wiederhall,
Tönt aus der Buche Zweigen
Das Lied der Nachtigall.

Du Sängerin der Liebe
Singst nicht um niedern Sold,
Den göttlichsten der Triebe
Entweihst Du nicht um Gold!
An Deinem Liede meistert
Nicht Zeitgeschmack noch Neid;
Weil Dich Natur begeistert
Singst Du für alle Zeit!

Ludwig van Beethoven.

(Schluß.)

Hatte das Glück Beethoven freundlich gelächelt, waren ihm auch der Auszeichnungen vielfältige zu Theil geworden, z. B. die in Paris mit seinem Bildnisse geprägte Medaille, das aus England zum Geschenke ihm überschickte Pianoforte, die complette, sehr seltene Pracht-Ausgabe von Händel's sämmtlichen Werken, womit Herr Stumpf in London ihm noch im letzten Lebensjahre so unbeschreibliche Freude machte, die Ernennung zum Ehrenbürger Wien's, die Diplome der Königl. Schwedischen Akademie, — der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, u. m. a., so vermochte doch alles dies keinen Ersatz zu bieten für das, was ihm das Schicksal raubte, nämlich: den Sinn des Gehörs, für den Musiker sicher der allerschmerzlichste Verlust. Langsam entwickelte sich zwar das Uebel, aber anfangs schon trotzend allen Gegenmitteln, bis endlich, im Zustande vollkommener Taubheit, sein Verkehr mit der Außenwelt sich einzig auf schriftliche Mittheilungen beschränkte.

Die unausweichlichen Folgen davon waren: ein scheues Zurückziehen, Sehnsucht nach Einsamkeit, ängstliches Mißtrauen, die gewöhnlichen Vorboten aufkeimender Hypochondrie. Lesen, Arbeiten, Spaziergänge auf das Land, welches er leidenschaftlich liebte, dienten ihm zur angenehmsten Beschäftigung; ein kleiner Kreis ihm werth gewordener Freunde war seine einzige Erholung. — Allmählig stellten sich nun auch andere kör-

perliche Leiden ein, die den früher so kerngesunden, kräftig rüstigen Mann zwangen, ärztlichen Beistand zu suchen. Doctor Wawruch, Professor an der Klinik im Universalspitale, versäumte nichts, um dem hochverehrten Patienten wenigstens Linderung zu verschaffen; die Hoffnung einer Heilung war leider entschwunden, denn die Symptome der Wassersucht erneuerten sich in immer schnelleren Zwischenräumen, bis sie endlich den Scheide-Moment herbeiführten, welchem der Leidende mit frommer Ergebung, ruhig und gefaßt auf einen vorwurfsfreien Erdenlauf zurückblickend, hoffnungsvoll entgegenharrte.

In seinem letzten Willen hatte er seinen Neffen Carl van Beethoven zum Universalerben eingesetzt, den er schon seit Jahren stillschweigend adoptirte, väterlich liebte, und dem er selbst Unterricht ertheilte, womit er bekanntermaßen nichts weniger als freigebig war, indem er nur den Erzherzog Rudolph und den trefflichen Ferdinand Ries seine rechtmäßigen Eleven nannte.

Das gesammte Vermögen belief sich beiläufig auf 9000 fl. Conv. Silbermünze (nicht eingerechnet einen Betrag von 125 Stück Dukaten, welche der Verstorbene, für gelieferte Compositionen, von einem ausländischen Fürsten noch zu fordern hatte), wodurch das Gerücht: daß Beethoven nahe daran war, Mangel zu leiden, bündig entkräftet wird.

Dieser nicht unbedeutende Nachlaß wird dadurch erklärt, daß ihm seine Arbeiten, sonderlich in letzterer Zeit, einen sehr ansehnlichen Gewinn abwarfen, und das Verlagsrecht der Symphonien, Quartetten ꝛc. von den Musikhandlungen der Herren Stainer et Comp., Schott's Söhne, Schlesinger u. a. höchst anständig honorirt wurde. Ueberdies hatte er auch seine zweite Messe, bevor er dieselbe dem Drucke übergab, 10 bis 12 Mal in Abschrift an die ersten Potentaten Europa's versendet, und für jedes Exemplar den Subscriptionspreis von 50 Speciesdukaten erhalten.

Wie das kunstsinnige Wien Beethoven's Andenken ehrte, ist notorisch bekannt; auch Prag, Berlin, Breslau und mehre Städte Deutschlands wetteiferten, dem Verewigten die letzte Huldigung darzubringen, und feiern jetzt noch alljährlich seinen Todestag auf die würdevollste Weise.

Beethoven war nie verheirathet, und, merkwürdig genug, auch nie in einem Liebesverhältnisse.

Sein persönliches Aeußere spricht sich auf den von ihm vorhandenen Bildnissen charakteristisch genug aus. Er war gedrungenen Körperbaues, mittlerer Statur, stark knochig, voll Rüstigkeit, ein Bild der Kraft. Krankheiten hat er nie gekannt, trotz der ihm eigenen ungewöhnlichen Lebensweise.

Elisa Bürger.

1.

In den Jahren 1801 und 1802 debütirte Elisa Bürger eine Zeit lang in Hannover. Eine sehr gefeierte Actrice war damals die Reinhard, und es ist noch in den Ohren vieler Hannoveraner, wenn der Herzog von Cambridge, ein warmer Verehrer des Schönen, sich aus der Loge hervorlehnte und rief: Madame Rénard heraus! Madame Rénard heraus!

Zwischen der Reinhard und der Elisa Bürger herrschte nun eine bedeutende Rivalität; überall hieß es: „Für die Reinhard" oder „Für die Bürger." In dieser Zeit kam eines Morgens in die Conditorei des Schweizers Bernhard ein Advokat Werner und las ein Gedicht auf die Bürger vor; eigentlich war's ein Pasquill, es lief auf den Refrain aus:

Ja, ja, Lucretia ist sie auf der Bühne —
Doch hinter den Coulissen Messaline!

Die Bürger hört das, lies't es sogar, — Quo faire? — Sie schreibt dem Herrn Werner ein zierliches Billet, und ladet ihn auf eine Tasse Thee zu sich ein.

Werner, überrascht, erfreut, voll Hoffnung auf einen Götterabend, legt seine Escarpins an, und geht hin. —

Er tritt ein. Da ist schon ein Zirkel von sechs Herren versammelt. Elisa verläßt ihren Sitz, kömmt gütig auf ihn zu, sagt, sie sei erfreut ihn zu sehen und wolle bloß in Gegenwart dieser Herren ihm ihren Dank zollen. — Bei diesen Worten giebt sie ihm eine derbe Doppel-Maulschelle und setzt sich dann wieder zu ihren sechs Gästen.

Referent bedauert nichts mehr, als daß er seinen Lesern nicht eine Zeichnung des dastehenden, aus dem Himmel in die Hölle geschleuderten Dichters beilegen kann.

Ob derselbe eine Tasse Thee bekommen habe oder nicht, darüber wird wohl Niemand streiten wollen.

2.

Elisa Bürger hatte bei mehren Freimaurer-Logen um Aufnahme in die Brüderschaft gebeten, war aber, aus Gründen, die ein Freimaurer sich selbst wird sagen können, überall zurückgewiesen.

Da hört sie denn, daß eine der Logen Hannovers in einem Hotel ihre Zusammenkünfte halte. Elisa, vom Dämon der Neugierde auf's gräßlichste gepeinigt, miethet sich in dem Hotel ein, schleicht die Treppe, die zum Männer-Heiligthum führt, hinan, und, während die ehrwürdige Brüderschaft einen neuen Quader zum Bau des Salomonischen Tempels herbeizuschleppen beschäftigt ist, versteckt sie sich in einen Winkel der Bauhütte. Indeß dem Blick des wachsamen Meisters entgeht die Fälscherin nicht; sie wird aus ihrem Verstecke hervorgezogen, und, damit sie von dem, was sie gesehen und gehört hat, nichts verrathen könne, entschließt sich die versammelte Brüderschaft kurz, und macht das erschreckte Weib nach den Gebräuchen der alten Freimaurer zur Ordensschwester.

Emilie d'Estrées.

Reise um die Welt.

*** Eine russische Gräfin, die durch ihre sonderbaren Launen sich auffallend macht, hatte eine junge Waise an Kindesstatt angenommen und derselben eine gute Erziehung angedeihen lassen. Doch verbitterte sie dem armen Mädchen durch ihre confusen Einfälle häufig die Wohlthaten, die es genoß. Kürzlich wurde das hübsche Kind achtzehn Jahre alt. An ihrem Geburtstage sagte ihre Wohlthäterin zu ihr: Anna, Du sollst heirathen! Deine Aussteuer ist schon fertig. Du sollst dem Herrn von Michaud Deine Hand geben. Herr von Michaud ist aber alt und häßlich. Anna bittet schluchzend, sie nicht unglücklich zu machen! — Wie, Undankbare, Du verschmähest den Mann, den ich Dir bestimme? — Ach, gnädigste Gräfin, nur diesen Herrn von Michaud nicht! in jede andere Wahl will ich mich gehorsam fügen. — Nun denn, so sollst Du meinen Stallknecht, den Michel, heirathen. Er ist Dir an Stande gleich, und ich will ihn mit Wohlthaten überhäufen, die ich an Dich, Ungerathene, verschwendete! — — Alles Flehen blieb vergeblich, Michel ward herbeigerufen, doch Michel war glücklicherweise schon längst verheirathet. Anna's Schmerzensthränen verwandelten sich in Thränen der Freude; die Gräfin wurde gerührt und fragte: Bist Du denn verliebt? — Keine Antwort. — — Es thäte mir leid, denn nun mußt Du doch Herrn von Michaud heirathen! — — Ach! mein Louis! — seufzte Anna. — Wer ist dieser Louis? — Ein junger liebenswürdiger Mann aus guter Familie. — Das ist mir gleichgiltig; ich will seinen Familiennamen wissen. — Carl von Mir . . — Hättest Du das nicht gleich sagen können. Den kannst Du haben, da sein Name mit einem M anfängt, nun brauche ich Deine Aussteuer doch nicht umzeichnen zu lassen. Darum wollte ich Dir ja nur, da Du Herrn von Michaud ausschlugst, unsern Michel geben.

*** Der Kaiser von China hat dem Groß-Admiral seines Reiches zur Belohnung der Tapferkeit, die er in einem Treffen gegen die Engländer bewies, einen Platz in dem dritten Himmel verliehen.

*** Die Andacht ist der Frömmigkeit, was die Höflichkeit dem Wohlwollen ist. Zuweilen ist die eine das Zeichen und die Folge der andern; zuweilen ist auch die eine nur die Heuchelei und die erkünstelte Außenseite der andern. Dann ist diese rein äußerliche Andacht nur eine dem Schöpfer dargebrachte anhaltende Huldigung, in der Absicht, seiner Wohlthaten theilhaftig zu werden, oder seine Strenge abzulenken. Die Zuversicht, welche ein solcher Cultus seinen Bekennern verleiht, erweckt leicht in ihnen den Stolz der Demuth. — — Diesen treffenden Ausspruch Ancillons mögen sich die Mucker merken! —

*** In Schottland nennt man eine böse Wunde ein „Einkommen" und der Ausländer, der in den schottischen Bergen reiset, wundert sich sicherlich nicht wenig, wenn ein Bettler ihn anredet und mit höchst jammervollem Gesichte um ein Almosen bittet, „weil er ein großes Einkommen habe." Ein Vermächtniß an eine milde Anstalt heißt ein „Verdruß" und man hört nicht selten einen mitleidigen Menschen sagen, er freue sich, daß die Blinden durch das Testament dieses oder jenes Mannes einen ansehnlichen „Verdruß" bekommen hätten. Wenn ein Schotte zu einem andern spricht: wollen Sie mir ein Paar Worte sagen, so meint er, man solle ihm Gehör schenken. Einen komischen Ausdruck haben ferner die Schotten für zwei Herren, die einander gegenseitig artig grüßen; man sagt nämlich: „sie wechseln Hüte mit einander." — Das Lieblingsgetränk der Schotten ist bekanntlich Whisky; es darf aber nur mit Erlaubniß der Regierung gebrannt werden. Dagegen haben die Schotten einen sehr großen Widerwillen und brennen deßhalb meist geheim. Der so erlangte Whisky heißt Mondenlicht, während der mit Erlaubniß gebrannte „Tageslicht" genannt wird. Man bietet jede List auf, um solche Brennvorrichtungen zu verbergen; so entdeckte man kürzlich in den Hochlanden einen Kessel unter einer großen Thorsäule, die als Schornstein ausgehölt war; eine andere geheime Brennerei fand man in einer Kapelle, wo der Whisky als „heiliges Wasser" verkauft wurde."

*** Als die Mexikaner, noch lange vor der Entdeckung Amerikas durch die Europäer, von den benachbarten Völkern unterjocht waren, blieb ihnen wenig Ackerland zum Anbau übrig; sie waren fast auf ihren See, welcher Mexiko umgiebt, eingeschränkt. Sie versuchten es, sich künstliches Ackerland zu verschaffen. Weiden und zähe Wurzeln von Sumpfpflanzen flochten sie zu einer großen Hürde, verbanden sie noch dichter durch leichtes Gesträuch, und brachten sie mit vereinigten Kräften in's Wasser. Sie führten dann so viele fruchtbare Erde auf die Hürden, als diese tragen konnten, ohne unterzusinken, und bepflanzten sie hierauf mit Mais und verschiedenen Küchenkräutern. Dies waren die ersten Felder, welche, auf dem See schwimmend, dem Mexikaner seine dürftige Nahrung gewährten. Diese schwimmenden Gärten sind 60 bis 70 Ellen lang und 40 bis 50 Ellen breit. Sie gewähren einen schönen Anblick, wenn sie vom Winde umhergetrieben werden, besonders da ihre Ränder mit Rosenhecken und verschiedenen andern Arten von Blumen eingefaßt sind.

*** Die Wirbelwinde kommen nicht nur in Indien gewöhnlich vor, sondern ihre Gewalt ist oft furchtbar. Ich kann hier einen Vorgang mittheilen (erzählt ein Reisender), den ich selbst erlebt habe, während ich mich im Decan in der Nähe von Punah befand. Eine Unpäßlichkeit fesselte mich in einem neuerbauten Bungalo an das Lager. Das Dach war mit dichtem Stroh bedeckt und auf verbundenen Bambusbalken befestigt, die mit Erfolg zuvor einem heftigen Strichwind Widerstand geleistet hatten. Das Wetter war lauh und heiter; die Sonne ergoß ihre Lichtströme über alle Gegenstände umher, während ein leichter Wind die Gluth ihrer Strahlen milderte. Die Thüre des Bungalo stand

offen, um den Wind eindringen zu lassen, der in meinem Zimmer spielend eine sanfte wohlthätige Kühle verbreitete. Plötzlich und ohne das geringste Vorzeichen stürzte sich eine Luftsäule mit schaudererregendem Getöse durch die Thür; ich konnte Strom und Rückstrom des Wirbelwindes wohl unterscheiden. Nach einigen Sekunden entwich er durch den Rollvorhang, der vor dem Fenster heruntergelassen war, und riß diesen in einem Augenblicke aus dem Rahmen. Das Dach wurde so vollkommen abgehoben, daß nicht ein einziger Balken mehr übrig blieb. Das ganze Unglück war in weniger als sechs Sekunden geschehen. Mein Bett, das am Ende des Zimmers stand, blieb unberührt, nicht einmal die Vorhänge bewegten sich; ich fühlte nicht des Windes Wehen, obgleich der Wirbel ganz nahe an mir vorüberging und so schreckliche Spuren seiner Wuth hinterließ.

*** Die jetzt lebenden Deutschen müssen doch gar nichts mehr leisten können, da sie durchaus an den Todten hangen. Nichts als Denkmäler! Nächstens hat man deren mehr, als je berühmte Männer in der Welt waren. Man könnte wahrhaftig damit pflastern. Da wollen die Schweizer nun gar ihrem Johannes v. Müller, den Menzel verketzert, aber nicht todtgeschlagen hat, die Thorner ihrem Copernicus, der der Sonne einen Stoß gegeben, daß sie so und nicht anders stehen muß, und verschiedene Andere verschiedenen Anderen Denkmäler setzen. Als ob diese Männer nicht schon des Denkmals genug in ihren Schriften hätten! Nur allein, wenn man sich bewußt ist, daß man selbst nichts mehr leisten kann, beschäftigt man sich fortwährend mit der Vergangenheit. Man erinnere sich an die Zeiten Roms und Griechenlands, und man wird diesen Ausspruch bestätigt finden. Die Pietisten sind da weiter voran, denn diese eifern gegen alle Denkmäler; freilich aus einem andern Grunde; denn wenn man götterähnlichen Menschen Denkmäler setzt, so ist auch der Schritt nicht mehr weit, Gott selbst eines zu setzen.

*** An die Bemerkung, daß große Feuer Gewitterausbrüche verhüten, schließt sich eine neue Mittheilung von Herrn Matteucci an, der auf einer Reise in den Appenninen fand, daß die Cantone, wo man Holzkohlen macht und Schwefel läutert, sehr selten von Gewittern und nie von Hagel getroffen werden. Man sagte ihm, daß der Canton, in welchem sich die Schwefelöfen befinden, seit fünf Jahren nur ein einziges Gewitter mit Hagel erlebt habe, und daß die Stelle selbst, wo diese Oefen stehen (Pereicaja bei Rimino) ganz verschont geblieben sei.

*** F. J. Grund erzählt in seinem Werke „Die Aristokratie in Amerika" (Stuttgart, bei Cotta, 2 Bde.), folgende charakteristische Anekdote: „Ich sah in Boston, oder besser in Nahant, einem Sommeraufenthalte in der Nachbarschaft dieser Stadt, zwei junge Mädchen, eine, die Tochter des Präsidenten einer Assekuranz-Kompagnie, die andere, das Kind eines Kaufmanns und Bankdirektors, den Kopf auf die Ellbogen stützen, und in dieser Stellung, über einen öffentlichen Tisch, sich wechselseitig mehre Minuten lang anglotzen, weil jede von ihnen die Ueberzeugung hatte, daß ihr Rang in der Gesellschaft sie zum längsten Anstieren berechtige, und daß es der Andern, als Tochter eines Mannes von wenigerem Ansehen und Vermögen, gezieme, zuerst die Augen niederzuschlagen." Also auch in dem freien Amerika Dummheiten des Rangstreites, und es gibt nichts Abgeschmackteres, als ein hochmüthiges Frauenzimmer.

*** Nach jüdischen Sagen haben die Rabbiner durch den Fürsten des Zeugnisses, Metatron, den Engel der Herrlichkeit, die Kunde erhalten, daß Gott Jehova 2,360,000,000 Meilen groß sei. Jeder Finger ist 120,000 Millionen und der Bart 14,500 Meilen lang. Das ist dann mit Recht ein großer, starker, eifriger Gott. Die Sache wird aber noch großartiger, wenn man bedenkt, daß hier nicht nach gewöhnlichen geographischen, sondern nach Gottesmeilen gerechnet, und eine Meile Gottes eine Million Ellen lang ist. Eine Elle aber enthält vier Spannen und eine Handbreite. Eine Spanne aber geht von einem Ende der Welt bis zum andern.

*** Die Jakuten, das Hauptvolk im nördlichsten Theile von Sibirien, sind erstaunlich genügsam und abgehärtet, schlafen leichtbekleidet in der größten Kälte, und haben so bewundernswürdig scharfe Augen, daß sie die Trabanten des Jupiters erkennen. Ihre Sitten sind sanft und zugleich, trotz ihres schmutzigen Jurtenlebens, rein. Dies mag die sonderbare Bestrafung gefallener Mädchen darthun: Eine solche Leichtsinnige oder Verführte wird mit verbundenen Augen, in Begleitung der ganzen Gemeinde, hinausgeführt bis an den ersten Baum, auf den sie stößt, und der die Größe ihrer Strafe bestimmt, indem alle Zweige desselben zu ihrer Züchtigung verbraucht werden, wodurch dann ihr Vergehen abgebüßt ist. Doch ist diese Strafe weniger grausam, als in jedem andern Lande, weil, zum Glück für die armen Geschöpfe, die dortigen Bäume in der Regel nicht groß sind und auch nur wenige Zweige haben.

*** Die protestantische Kirchengemeinde St. Bernhardin in Breslau verlor an einem Tage, den 6. Mai, zwei ihrer Seelsorger durch den Tod: den Diaconus Williger und den Senior Archidiaconus Eggeling.

*** Am 27. April wurde in Pesth Shakespeares „Kaufmann von Venedig," von Lukacs als Drama in vier Akten bearbeitet, und am 11. Mai Gutzkows Savage, ebenfalls von Lukacs in's Magyarische übersetzt, gegeben.

*** Um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, ist das erste, mit drei Stahlstichen gezierte Heft „der malerischen und romantischen Lüneburger Haide" erschienen. Das Ganze ist auf sechzig Hefte berechnet, das Heft zu einem halben Silbergroschen.

*** August Ricard in Paris gibt einen neuen Roman heraus, unter dem Titel: Ich habe guten Tabak in meiner Tabatière.

*** Ein junges Mädchen sagte stets heeßt für heißt. Ihre ältere Schwester verbesserte: heeßt heeßt's nicht, heißt heeßt's.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 72. Am 16. Juni 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Da jetzt viele unserer berühmtesten Herren Aerzte ihren Patienten das Trinken des Quellwassers zur Heilung mancher Unpäßlichkeiten verordnen, so ist es wohl nicht unbescheiden, nochmals zu bitten, die beabsichtigte Wiederherstellung des Quell-Brunnens gefälligst beschleunigen zu lassen. Zwar kann man sich Wasser aus der unweit des Bischofsberges befindlichen Quelle holen lassen; da aber diese Quelle weiter von der Stadt entfernt ist, so muß manche thätige Hausfrau ihre Dienstboten, die außerdem gern herumschlendern, auf mehre Stunden länger entbehren.

— Unser Dampfschiff „Rüchel-Kleist" macht bekanntlich jetzt mehre Lust- und Passagier-Fahrten nach Hela und Königsberg. Nach Aussage einiger Passagiere soll aber für Bequemlichkeit wenig gesorgt sein, denn wenn bei hoher See die Wellen über das Verdeck schlagen, müssen die Reisenden sich in die Kajüte flüchten, wo aber keine Veranstaltungen getroffen sind, die auf andern Dampfböten den Aufenthalt in derselben angenehm machen. Wahrscheinlich hat die löbliche Direction dieses Schiff nur seiner Bestimmung gemäß einrichten und bauen lassen, vielleicht aber kann man dennoch, durch kleine Veränderungen im Passagier-Lokal, es für Lust- und Reise-Fahrten einrichten. Ein wohl nicht zu beseitigender Uebelstand ist der, daß das Schiff seine Passagiere nicht bei der Fischbrücke oder am Schuitensteig ein- und ausladen kann, sondern dies in dem entfernten Fahrwasser geschehen muß. Die Kosten der Reisenden werden dadurch sehr vermehrt, und wenn das Schiff, wie unlängst, als es von Königsberg zurückkehrte, spät Abends in Fahrwasser landet, und wenige Thorwagen anwesend sind, lassen sich die Fuhrleute für die Fahrt nach der Stadt einen Thaler pro Person zahlen. Auch ist es wegen Ein- und Ausladen des Passagierguts sehr beschwerlich, daß man sich damit lange herumschleppen und es doppelt verladen muß. Wahrscheinlich wird in Kurzem hier das Königsberger Dampfboot „Gazelle" eintreffen, welches für Reisende sehr viele Bequemlichkeiten darbietet. Unsere liebe Schwesterstadt Elbing hat auch ein Dampfschiff in England bauen lassen, welches aber, als nicht zweckmäßig, zurückgewiesen worden; hoffentlich wird ein neuer Versuch besser ausfallen, und Jeder das Vergnügen genießen können, seine Freunde und Verwandte, auf dem Elbinger Dampfschiffe reisend, zu besuchen. Da, wie wir hören, die Reisefahrten des „Rüchel-Kleist" der Directions-Kasse Schaden bringen, so werden viele Reiseliebhaber, welche mit unserm Dampfschiffe nach Kopenhagen fahren möchten, wohl ihren Wunsch nicht erfüllt sehen. Den nach Hela künftig Lustreisenden können wir mit der Hoffnung schmeicheln, daß sich dort, außer einer bessern Restauration, das beliebte baierische Bier aus der Fabrik des Herrn Drewke und Weißbier, von Herrn Dallmer fabricirt, und andere Speisematerialien finden werden. Das Wort „Hela" soll, wie ein Sprachforscher behauptet, keltisch sein und Hölle bedeuten. Durch die Dampfschiffahrt mit gebildeten Städtern in Verbindung gesetzt, werden die Helenser Gelegenheit haben, auf ihrer Halbinsel den Himmel auf Erden etablirt zu sehen. Doch dürften solche Beschwerden, wie in der Correspondenz aus Hela in der heutigen Nummer, nicht wieder einlaufen, sonst bekommen die guten Helenser vor den gebildeten Städtern einen horrenden Respect!! — — —

— Am Vormittage des 12. Juni spielten drei Knaben, in dem Alter von 12 bis 15 Jahren, auf dem Fischmarkte, in der Nähe des Wassers. Bald entspann sich Zwist unter ihnen, und nachdem sie sich eine Zeit lang herumgejagt hatten, flohen die beiden schwächern, von dem dritten 15jährigen verfolgt, nach dem Wasser und lehnten sich an einen Pfahl. Doch der Stärkere verfolgte sie mit jäher Wuth und versetzte Beiden ein Paar so heftige Faustschläge, daß sie in's Wasser stürzten. Der Eine fiel unglücklicher Weise mit der Brust auf einen spitzen Pfahl, der ihm in die Lunge drang und seinem jungen Leben sofort ein Ende machte; der Andere wurde gerettet. Der Thäter ist bereits festgenommen.

— Am 15. Juni, Morgens 8 Uhr, versammelten sich zur Eröffnung der Schule nach den Pfingstferien sämmtliche Schüler des hiesigen Gymnasii, die meisten in schwarzer Kleidung, in der Aula ihres schönen Schulgebäudes, woselbst eine Todtenfeier unseres Hochseligen Königes begangen wurde durch eine Rede des Herrn Consistorial-Raths Bresler, der das Lied: „Jesus, meine Zuversicht" voranging und der Doppelchor von Rungenhagen: „Selig sind die Todten" folgte.

— Ein besonderer Uebelstand bei der neu angelegten Weichselfähre zu Bohnsack ist deren Kleinheit. Da der größte Theil der Nehrunger diese passiren muß, wenn dieselben an Markttagen zur Stadt kommen, so müssen diese Leute oftmals Stunden lang warten, woraus ihnen ein großer Nachtheil erwächst. Diese Kleinheit könnte auch leicht Veran-

lassung zu einem großen Unglück geben, indem die Fährknechte, um nur die Leute schneller zu expediren, dreister werden, und nicht die gehörige Rücksicht auf die ansegelnden größeren Stromfahrzeuge nehmen. Ref. war kürzlich selbst Zeuge, wie ein sogenannter Berliner Kahn die mit drei Wagen schwer beladene Fähre fast mitgerissen hätte, und wie nur mit der größten Mühe und Anstrengung dieses Unglück vermieden wurde.

— Man hat in alten Chroniken nachgesehen, aber nicht gefunden, daß der berüchtigte Tetzel in unserer Stadt sein Sünden-Tilgungs-Comptoir geöffnet habe. Er hat dieselbe wahrscheinlich, weil sich in ihr die Neigung zur Kirchen-Reformation so frühe schon äußerte, klüglich gemieden. Es mag daher wohl die Sage von dem kleinen Stübchen in unserer Pfarrkirche, welches ihm zur Comptoirstube gedient haben soll, der Legende angehören. So viel ist aber gewiß, daß Tetzel sich in Leipzig lange Zeit hindurch mit dem Sündenhandel beschäftigte und, von dort abreisend, unterwegs von zwei Bürgern, die von ihm sich den Raubmord für 10 Goldgulden abgekauft hatten, angefallen und seiner Baarschaaft beraubt wurde. In Thüringen hat dieser Missionarius sich folgenden feinen Jesuitenkniffs bedient: Er wies von der Kanzel seinen Zuhörern einen Wisch Heu und sagte: Das ist ein geretteter Büschel Heu's aus der Krippe unseres Herrn; es hat die Eigenschaft, daß nur recht fromme Frauenzimmer es küssen können, Nichtfromme müssen sich beileibe nicht nahen. — Das Heu, in ein hübsch verziertes Kästchen eingepackt, ließ er auf den Altar legen und dabei einen Teller stellen, um die Opfergaben zu sammeln. Nun drängte sich die weibliche Schaar jedes Standes zur Verehrung der Reliquie hinzu, denn ihre Keuschheit wurde hierdurch bewiesen, und für den frommen Priester blieb auch ein kleiner Ueberschuß.

— Da man, wegen des zweckmäßig eingeleiteten Volks-Unterrichts, in unserm Vaterlande selbst in Dörfern, und besonders bei jüngern Leuten, selten Einen findet, welcher nicht lesen und schreiben kann, so wäre es sehr vortheilhaft für die fernere Ausbildung der Dorfbewohner, wenn durch Vermittelung der Herren Pfarrer und durch freiwillige Beiträge ein Fond gesammelt würde, um eine kleine Sammlung nützlicher deutscher Schriften anzukaufen. Diese sollten den Lernbegierigen zum Durchlesen überlassen werden. Das Geschäft des Ausleihens würden die Herren Schullehrer gewiß gern übernehmen. In einigen Gegenden Deutschlands hat man solche Dorfbibliothek schon eingerichtet. Unser verewigte Pastor Röhr an der Bartholomäi-Kirche hat seiner Gemeinde eine solche kleine Büchersammlung aus Beiträgen angeschafft, und der jetzige Pastor dieser Gemeinde verwaltet sie mit frommer Sorgfalt. Dieses kleine Saamenkorn hat schon viele christliche Früchte hervorgebracht.

— Zu einem in der Nähe Danzigs wohnenden Lehrer kam kürzlich ein armer Landmann mit der Bitte, ihm ein Schreiben an die Kreis-Ersatz-Commission anzufertigen, worin er die Befreiung seines Sohnes von der Militairpflicht nachsuchte. Das Schreiben war bald zur Zufriedenheit des Landmannes aufgesetzt und vollendet, und dieser fragte nach dem Preise desselben. Der bescheidene Lehrer forderte, mit Rücksicht auf die Armuth des Mannes, 5 Silbergroschen. „Ne, Herr Lehrer", entgegnete der verwunderte Landmann, „dat kann denn nuscht helpen; mahken Se mi denn driest a Schriewen förr eenen halwen oder ganzen Dahler, dat ward mehr verschloanen." — Mit Mühe nur war dem Manne sein Irrthum zu benehmen und er zur Annahme des Briefes zu bewegen, indem er immer wieder darauf zurückkam, daß ein für einen so geringen Preis angefertigtes Schreiben nicht viel helfen könnte!

— Allen Denjenigen, welche sich gern einen Champagner- oder poetischen Schiller-Rausch antrinken mögen und über die Theurung dieses Getränkes Klage führen, dient Folgendes zur Beruhigung. Ein Reisender und Champagner-Enthusiast hat diejenigen Berge, welche uns diesen Nektar liefern, genau vermessen lassen und Gottlob gefunden, daß diese Berge einen solchen Umfang haben, daß selbst in Mißjahren doch 80 Millionen Champagner-Flaschen gefüllt werden können; gewöhnlich kann aber nur ein Viertel davon zum Moussiren gebracht werden. Der Bedarf des Auslandes kann höchstens auf 10 Millionen Flaschen veranschlagt werden. Da Frankreich selbst aber merkwürdig wenig consumirt, so wird die Furcht der Champagner-Verehrer gänzlich beseitigt werden. Doch nicht allein die Furcht wird verscheucht, sondern auch die Hoffnung auf billigere Preise dieses kostbaren Getränkes kann zuversichtlich belebt werden; denn mit Frankreich wird jetzt, wie man sagt, wegen eines Uebereinkommens unterhandelt, nach welchem jenes Land sich, aus Furcht vor dem Zollverein, geneigt finden wird, den Einfuhrzoll auf deutsche, folglich auch auf unsere Fabrikwaaren bedeutend zu ermäßigen, wogegen wir den Einfuhrzoll auf französische Weine im Betrage herabsetzen würden. Es dürfen daher die Champagner-Freunde sich der gegründeten Hoffnung überlassen, daß sie die Trinksprüche auf das Wohl unseres verehrten neuen Königs und des geliebten Vaterlandes durch eine verstärkte Champagner-Pfropfen-Kanonade werden begleiten können. Denjenigen aber zum Troste, die sich auch an Surrogat-Champagner zu erheitern pflegen, kann berichtet werden, daß die Meissner Fabrik, in voller Thätigkeit sich befindend, im vorigen Jahre an 30,000 Flaschen ihres moussirenden Weines abgesetzt hat. Dieses Jahr wird sie, da das Gewächs des vorigen sehr gut ausgefallen ist, wohl das doppelte Quantum liefern können, daher auch ein sächsischer Reimschmied folgenden schwankenden Reim ausgebrütet hat:

Deutscher Wein bringt deutschen Muth,
Nicht, wie fränk'scher, leichtes Blut.

— Jemand brachte ein Brett zu einem Maler, worauf dieser ihm den großen Christoph malen sollte. Als der Maler bemerkte, daß das Brett viel zu klein sei, antwortete Jener: He kann jo de Föte herunder bammeln lahten.

Provinzial-Correspondenz.

Hela, den 14. Juni 1840.

Das Danziger Dampfboot „Küchel-Kleist" überraschte uns am ersten Pfingstfeiertage sehr angenehm, jedoch unerwartet. Außer andern sehr achtbaren Herren, befanden sich an Bord desselben auch mehre junge Leute, worunter einige Ausländer, die in einer unserer Hütten — während die Bewohner derselben in der Kirche waren und das Andenken des Erlösers der Christenheit feierten — in die Küche stürzten, das für die Bewohner bestimmte Mittag auf eine ein wenig undelikate Art in Anspruch nahmen und das fast noch rohe Fleisch selbst aus dem Tiegel langten und zerlegten. — An unserm Orte existirt kein Gasthaus, da ein solches bis jetzt noch nicht nöthig war; demohngeachtet ist erwiesen, daß sich unter unsern Mitbürgern einige gern bereit finden würden, den billigen Wünschen der unsern Ort mit ihrer Gegenwart Beehrenden nach Möglichkeit zu genügen. — Zugleich können wir es nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, mehr auf die Umzäunung der mit dem größten Kraftaufwande urbar gemachten Wiesen und Saaten zu achten, um so jeden Streit zu vermeiden. r.

Schiffspost.

Der Brief aus Baltimore findet Aufnahme, wenn sich der Einsender d. Red. nennt. — An B..... Individuelle Liebes-Ergießungen finden nur unter vier Augen Anklang.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Ende Juni findet aller Orten die 400jährige Feier der durch Gutenberg erfundenen Buchdruckerkunst statt.

Gutenberg,
diesem unvergeßlichen Manne,

ihm zu Ehren haben wir eine Festgabe veranstaltet, folgenden Inhalts:

1) Gutenbergs Bildniß; 2) dessen Lebensbeschreibung; 3) Gedicht zur Würdigung der Feier; 4) Festlied für Gesang mit Pianoforte. Preis 10 Sgr. Portrait und Leben als Wandzierde apart 5 oder 7½ Sgr.

Für Kunstfreunde und Gebildete läßt sich wohl Nichts sinnreicher und passender erfinden, als diese Festgabe, welche uns nicht allein mit dem großen Manne und der wichtigen Feier näher bekannt macht, sondern auch gleichsam als ein

Denkmal der Buchdruckerkunst,
was sie 1840 zu leisten vermochte,

zu betrachten ist, das alle Schwierigkeiten des **Schrift-**, **Bunt-** und **Hochdrucks**, des **Portrait-** und **Notendrucks** entfaltet. Die Composition des Kapellmeisters Krebs ist ausgezeichnet und empfiehlt sich zu öffentlichen und häuslichen Aufführungen.

Schuberth & Comp. in Hamburg.

So eben ist erschienen:

J. Gierth,

praktischer Zimmermann und akademisch geprüfter Lehrer der von ihm errichteten ersten Wiener Zeichnungsschule für die Zimmermannskunst.

Der Wiener Zimmermann,

oder praktisch und allgemein faßliche Unterweisung zur Ausmittelung der Dachlagen und zur Construktion der Holzverbände im Allgemeinen, und insbesondere zu Dachverbindungen.

Erste Abtheilung.

Mit einem Atlas von 10 lithogr. Tafeln in gr. Fol.

Subscriptionspreis: 2 Thlr. 20 Sgr.

Mit dem genannten Werke, dessen beide folgende Abtheilungen ebenfalls bereits im Drucke sind, und der ersten in kürzester Zeit folgen werden, ist einem sehr fühlbaren Bedürfnisse für die Praxis der Zimmerwerkskunst abgeholfen worden, indem man, trotz der großen Anzahl sehr guter Lehrbücher der Baukunst, im Allgemeinen dennoch ein solches vermißte, das dem reinen Praktiker die Regeln seiner Kunst, für den jetzigen Standpunkt derselben, so dargestellt hätte, daß er sie unmittelbar in die Wirklichkeit hätte übertragen können. Namentlich ist die Lehre von den Dachausmittelungen der Gegenstand der vorliegenden Abtheilung, in solchem Umfange und so ausführlich und allgemein faßlich noch in keinem einzigen Lehrbuche enthalten. Die folgenden Hefte werden viele Beispiele ausgeführter künstlicher Verbände enthalten.

Ludwig Förster's artistische Anstalt in Wien.

Bei **Rulandt** in Merseburg erscheint:

Friedrich der Große,
in seinen verschiedenen Beziehungen.

Ein **Jubel-Album** in 12 sauber lithographirten Blättern.

Preis jedes Blattes: 15 Sgr.

Ein Probeblatt liegt zur Ansicht vor.

Im Verlage von **L. Fort** in Leipzig ist erschienen:

Taschenbuch für preuß. Militairärzte.

Enthaltend die bei Untersuchung und Beurtheilung der Waffenfähigkeit und Invalidität zu befolgenden Grundsätze, und eine alphabetische Uebersicht der bei dem Untersuchungsgeschäft in Betracht kommenden Krankheiten und Abnormitäten. Bearbeitet nach der vom Herrn General-Stabs-Arzte der Armee, Ritter rc. **Dr. v. Wiebel**, den Militairärzten gegebenen Instruction vom 14. Juli 1831 von **A. Schubert.** 8. brosch. Preis 15 Sgr.

Zur gesellschaftlichen Belustigung ist zu empfehlen:

Die dritte Auflage von

Carlo Bosco,

Das Zauber-Kabinet
oder das Ganze der
Taschenspielerkunst,

oder 61 Wunder erregende Kunststücke, durch die natürliche Zauberkunst, mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln, Geldstücken rc. Zur gesellschaftlichen Belustigung, mit und ohne Gehülfen auszuführen.

Herausgegeben vom Professor Kerndörffer.

8. Broch. 160 Seiten. Preis 20 Sgr.

Bei **Herold** in Hamburg ist so eben erschienen:

Nützliches und lehrreiches

Hülfsbuch für Gewerbtreibende
jeder Art,
von **T. Heinrichs.**

Praktischer Unterricht, nach welchem der Verfasser Andere bisher unterrichtet hat. gr. 8. 1840. geh. 20 Sgr. Inhalts-Anzeige ist gratis zu erhalten.